

die Ergebnisse dieser Untersuchung im Kommentar zu Boethius „De trinitate“ verwerfen.

Neumann wies wiederholt (7, 94 Anm. 80) auf die Bedeutung des Vortrags „De ente et essentia“ für den Boethius-Kommentar hin. „Der Vortrag über das ‚Sein (besser: Seiende) und das Wesen‘ ist... gleichsam als Hintergrund unserer Untersuchung anzusehen“ (7). Schade, daß es bei dieser Feststellung blieb! Wäre dieser Hintergrund gezeichnet worden, verzichtete man gerne auf die historische Einleitung.

Auf Grund dieses In-einander-Statthabens der Denk- und Seinsgründe analysierte Thomas das Unterscheidende der (formalen und totalen) Abstraktion und der Separation als unterschiedliche Wege des naturphilosophisch-mathematischen und des metaphysischen Denkens. Am Konzept dieses wichtigen Kapitels der Methodenlehre hat Thomas wiederholt die Feder angesetzt, um zur Klarheit zu kommen. Der Autor hat die verschiedenen Konzepte, die als Korrekturen im Autograph des Thomas erhalten sind, sorgfältig studiert. Die kritische Ausgabe des Thomas-Kommentars von B. Decker hat dankenswerterweise diese Korrekturen des Thomas festgehalten.

In verschiedenen Denkansätzen (propositiones) strengte Thomas die Vernunft an, um den verborgenen Seinsstrukturen und Gegenständen der Philosophie auf die Spur zu kommen. Er arbeitete mit dem Axiom der

Erkenntnis „prius et posterius“ oder „unum per alterum“. Besondere Bedeutung mißt Neuman dem Indifferenzargument zu, d. h. dem Sachverhalt, daß die Seinsgründe (Substanz, Potenz und Akt usw.) in einer sehr bemerkenswerten Indifferenz zum Seienden stehen. In dieser Beweisführung ist aber der Autor (wenigstens sprachlich) mehr von C. Nink als von Thomas beeinflusst. Kann man in der Tat die thomassische Überlegung bezüglich der Independenz (q. 5 a. 3) mit dem Begriff der Indifferenz verdeutlichen? Die fortschreitende Urteilung (separatio) der Seinsgründe (auf-Grund des Ineinanderstattfindens von Denken und Sein) ermöglicht und begründet die metaphysische Erkenntnis. Die Erkenntnis der Unabhängigkeit (Immaterialität) der Vernunft ist ein unabdingbares Datum der metaphysischen Erkenntnis. Ein Glaubenswissen um die substantiae separatae (Gott und die Engel) ist nicht Voraussetzung des metaphysischen Urteils, sondern höchstens dessen Bewährung. Der junge Gelehrte hat sich mit dieser Arbeit auf ein schwieriges Feld begeben. Er hat Urteilskraft und literarisches Können bewiesen. Die Sprache ist klar und ungekünstelt. Die Zitationsweise ist mitunter ungewohnt und gelegentlich uneinheitlich (vgl. 3, Anm. 2, 49 Anm. 40, 55 Anm. 82). Das Literaturverzeichnis weist einige Ungenauigkeiten auf. Die Namen der beiden Autoren Ph. Merlan und H. Roos sind falsch geschrieben.

Bochum

Ludwig Hödl

BIBELWISSENSCHAFT, NT

KAHLEFELD HEINRICH, *Gleichnisse und Lehrstücke im Evangelium*. Bd. I (192.), Bd. II (198.), Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1963. Leinen DM 9.80 und 11.80.

Die Gleichnisse der Evangelien haben bekanntlich schon in der Väterzeit eine Allegorisierung erlebt, wobei man jeden einzelnen Zug der Erzählung auszudeuten und für die christliche Verkündigung fruchtbar zu machen suchte. Nun kann gewiß schon Jesus selbst gelegentlich eine Parabel allegorisch gedeutet haben, aber meist wird es erst später geschehen sein, wenn auch bereits in der vorevangelischen Tradition oder durch die Evangelisten. Dank der neueren Erforschung der Gleichnisse unterscheiden wir heute zwischen Gleichnis und Allegorie und sind bestrebt, beides auseinanderzuhalten und so den Gleichnissen ihren ursprünglichen Sinn zu belassen. Soweit Allegorisierung schon im Neuen Testament vorhanden ist, gilt es, sie zu respektieren, auch wenn man zwischen der Urgestalt eines Gleichnisses und seiner Umformung unterscheiden darf. Im übrigen aber wird man sich freimachen müssen von vielen seit langer Zeit geläufigen Deutungen und wird das aus diesen

Stücken zu erheben suchen, was Jesus selbst damit veranschaulichen oder die Schrift lehren wollte. Das verlangt oft ein Umdenken, das sich freilich lohnt, weil es den Weg in das rechte Verständnis der Gleichnisse öffnet.

So hat der bekannte Münchner Oratorianer Heinrich Kahlefeld zwei Bände herausgegeben unter dem oben genannten Titel. Unter „Gleichnissen“ versteht er Stücke dieser Art im strengen Sinn des Wortes, also mit einer Übertragung der Anwendung auf eine höhere Ebene, unter „Lehrstücken“ aber Beispiel-erzählungen, die dem Hörer einfach zeigen, was er tun oder lernen soll (I, 7 f). Der Verf. bespricht die synoptischen Gleichnisse und geht ihren Schichten nach, dem ursprünglichen Wort Jesu und der Ausdeutung in der frühesten Kirche; beide Schichten haben als Inhalt der Schrift ihre Bedeutung für das Verständnis der Gleichnisse. Der umfangreiche Stoff ist geordnet nach einzelnen Stichwörtern, so im ersten Teilband: „Das Evangelium und seine Kraft“, „Die messianische Zeit“, „Die Mahnung Israels“, „Die Bereitschaft“, „Der Einsatz“, im zweiten Teilband: „Die Denkart Gottes“,

„Das Verhalten zu Gott“, „Die Bewährung am Nächsten“. In einer Zusammenfassung spricht dann der Verf. noch über Gestalt und Thema der ursprünglichen Gleichnisse, das Königtum Gottes nach den Gleichnissen, die Stellung Jesu im Heilswerk, die Themen der frühchristlichen Verkündigung in der Überlieferung der Gleichnisse, um schließlich einige Gesichtspunkte für ihre Behandlung in der Predigt zu geben. Hier warnt der Verfasser mit vollem Recht vor Auslegungen, die in die Gleichnisse alle möglichen Geheimnisse und Anspielungen hineinbringen, die niemals darin enthalten sind; zugleich gibt er in Kürze sehr gute Hinweise, wie man, auch einmal in etwas freier Art, die Gleichnisse homiletisch auswerten kann. Am Ende eines jeden Bandes stehen Anmerkungen, beim zweiten Band auch ein Verzeichnis der besprochenen Stellen in den synoptischen Evangelien. Es war das gute Recht des Verfassers, sich auf diese Schriften zu beschränken; einiges, was auch das vierte Evangelium hätte hergeben können, kommt so freilich nicht zur Sprache.

Der Doppelband ist vor allem für die praktische Seelsorge geschrieben und kann hier großen Nutzen stiften; mögen besonders jene, die die Aufgabe der Verkündigung haben, sich in das Werk vertiefen und so „das prophetisch zupackende, von der Tiefe her heilende Wort des Evangeliums zu seiner Wirkung bringen“ (II, 173).

Freising

Johann Michl

FANNON PATRIK, *Die vier Evangelien, Legende oder Wahrheit?* (99.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1966. Brosch. DM 4.80.

Diese kleine Schrift reiht sich in die immer umfangreicher werdende Informations-Literatur über Arbeitsweise und Ergebnisse heutiger Bibel-Exegese ein. Nach zwei Kapiteln über Vorgeschichte und Entstehung der Evangelien bzw. über das Verhältnis zwischen ihrem Christusbild und dem historischen Jesus ist jedem der vier Evangelien eine eigene Charakterisierung gewidmet, die für die Synoptiker durchwegs sehr brauchbar und treffend ist. Dem Untertitel entsprechend ist der Ton in wechselndem Grad apologetisch gestimmt. Leider muß man eine Reihe von Mängeln notieren, die eine Empfehlung für den gedachten Leserkreis erschweren. Zwischen dem grundsätzlich sehr geschickt gezeichneten Bild des Neuen Testaments und konventionellen Kategorien wird beispielsweise nicht, wie nötig, vermittelt. So etwa, wenn zu Mk 16 bemerkt wird, daß der „Mangel“ eines „rechten Schlusses“ von „einem inspirierten Verfasser“ behoben wurde (21), oder wenn die Wirksamkeit des Hl. Geistes trotz der beschriebenen Entstehungsgeschichte der Evangelien geradezu mechanisch vorgestellt wird (20). Ferner befrem-

det es sehr, wenn in der exegetischen Rede über die Synoptiker ständig „Jesus“ und „Christus“ ununterschieden bleiben (z. B. 43: „Reise Christi nach Jerusalem“). Der häufig saloppe Ton, in dem an etlichen Stellen eine ernsthafte Forschung entweder unzulänglich referiert (Bultmann: 26 f.) oder unsachlich bekrittelt wird, ist wenig förderlich. Markus wird als „der erste christliche Dramatiker“ (40) beschrieben, Matthäus von ihm abgesetzt durch die Botschaft vom Einbruch des Gottesreiches in die Welt (54; vgl. 52, als habe er sie nicht schon in Mk vorgefunden); Lukas ist der „frühchristliche Humanist“ (66), und das Zentrum des Joh ist: „Das Größte, was die überirdische Welt zu bieten hatte, war ihre Lebensform, das ewige Leben“ (85). — So mischen sich beständig verfehlte Urteile oder doch unglückliche Formulierungen mit sehr treffenden Ausführungen (z. B. über die Christologie des Mk oder über Lk 1, 1–4: 67 f.). Allerdings liegt dem Rezensenten das englische Original nicht vor, und er kann daher nicht beurteilen, was etwa zu Lasten der Übersetzung geht. — Auf Grund der unzureichenden Konsequenz, mit der hier informiert wird, ist der Wert des Büchleins leider um vieles vermindert.

Salzburg

Norbert Brox

JOEST W./MUSSNER F./SCHEFFCZYK L. VÖGTLE A./WILCKENS U., *Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?* (210.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1966. Kart. lam. DM 10.80.

Die fünf Beiträge gehören in das Gebiet der Quaestiones disputatae; daß hierbei nicht bloß katholische, sondern auch protestantische Exegeten zu Wort kommen, ist Zeichen des neu erwachten Geistes der Ökumene. Die Lektüre setzt ein selbständiges, gereiftes Urteil voraus. Es werden eher Wege aufgezeigt als Resultate geboten; ein Zeichen des Umbruchs auf biblischem Gebiet. Folgende Themen werden behandelt: „Aufgaben und Ziele der biblischen Hermeneutik“ (Mussner), „Was heißt Auslegung der Schrift?“ (Vögtle), „Über die Bedeutung der historischen Kritik in der modernen Bibel-exegese“ (Wilckens), „Die Auslegung der Heiligen Schrift als dogmatische Aufgabe“ (Scheffczyk), „Die Frage des Kanons in der heutigen evangelischen Theologie“ (Joest). Die Beiträge gehen auf Referate zurück, die auf Tagungen der Evangelischen Akademie Tutzing und der Katholischen Akademie in Bayern gehalten wurden. Die gesammelte Ausgabe in Buchform wird dem weiteren Dialog sicher nur förderlich sein. Leider finden sich sehr viele Druckfehler. Statt „Christentum treibet“ (198) soll es „Christum treibet“ heißen.

Graz-Mautern

Claus Schedl